

12

Polit.

# Die Wahl

zum

deutschen



# Parlament.



Nördlingen  
in der E. H. Beck'schen Buchhandlung.  
1848.



1 1 9 3 0 1 1 0 0

sohnleidung

Paul und Maria von Schleicher. D. 1881.

8181.

AB BIBL.  
UNIVERS.  
MONAC.

Wir befinden uns gegenwärtig mitten in einer Revolution, wer das läugnen oder verkennen wollte, müßte blind und blöd von Sinnen sein. Denn Revolution heißt eine Umwälzung, eine Umwälzung alles Bestehenden, und daß eine solche nicht nur in Frankreich vor sich gegangen, daß sie auch bei uns im Gang und Schwang ist, sieht jeder. Davon, mit welchem Recht oder Unrecht dies geschehen ist, wollen wir jetzt nicht weiter reden; daß sie von allen Königen und Fürsten gut geheißen ist, daß der abgetretene König Ludwig in seiner Proklamation die so stürmisch auftretenden Erwartungen Deutschlands selbst als „gerechte“ anerkannt, daß sein Sohn, der nunmehrige König Maximilian II., „die Forderungen der Zeit begriffen“ zu haben kennt, und sogar der König von Preußen die Tage der Umwälzung „glorreiche Tage“ genannt hat, weiß jedermann, so wie auch, daß von den hohen Häuptern, gegen die ja der Revolutionssturm gefehrt war, allen politischen Vergehen Amnestie oder Vergbung angekündigt ist. Demnach fehlt der Revolution, in der wir stehen, ihre menschliche Berechtigung nicht mehr. Die wird noch dazu bestätigt dadurch, daß die Fürsten, um ein einiges

Deutschland herzustellen, damit einverstanden sind, daß mit Anfang des Mai zu Frankfurt am Main ein deutsches Parlament, oder ein allgemeiner deutscher Landtag zusammentrete, der nun die neue Ordnung der Dinge für das ganze Deutschland berathen und festsezen soll. Denn was dieses Parlament festsezt, das soll gelten, dem müssen sich Fürsten und Völker in deutschen Landen unterwerfen und darnach sich achten. Und alle, die nur ein wenig wissen, was es hier gilt, sehnen sich darnach, daß dies Parlament rechtzeitig zu Stand komme, die wünschen und flehen, daß da die rechten Leute zusammenkommen und daß sie in Weisheit und Frieden durchführen, wozu sie berufen sind. Wer fühlt nicht, wie alles wankt und schwankt, wie hie und da gewaltige Nüxe sich zeigen, die gehext werden müssen, wie da und dort eine starke Stütze nöthig ist, wenn es keinen verherrenden Bergsturz geben soll, wie die Niederungen wieder Ruhe, Festigkeit und Gleichmaß gewinnen müssen, wenn man noch sichern Füzes und ohne Angst und Sorge vor dem Verschlungenwerden seinen Weg soll gehen können: denn wir befinden uns wie in einem Lande, das von einem gewaltigen Erdbeben erschüttert ist, und heimlich tost und brummt noch immer und will bald da bald dort hervorbrechen. Dem Zustand soll, hofft man, das Parlament abhelfen.

Es soll den Thronen wieder Festigkeit, den Gesetzen wieder Achtung, den Handhabern der Gesetze wieder Macht, dem Lande wieder Ruhe, dem gemeinen Handel und Wandel wieder Sicherheit und Vertrauen verschaffen. Das ist kein kleines, und es gehören ganze Leute dazu, die das hinausführen sollen, verständige Leute, redliche Leute, feste Leute.

Es kommt aber noch ein Sonderliches dazu, das die Wahlen zu diesem Parlamente noch wichtiger macht, so wichtig, daß man wol sagen darf, es wählt dabei jeder der da wählt, sein und der Seinen zeitliches Heil oder Verderben. Denn die Hauptfrage, um die es sich bei diesem Parlamente vor allem und von Anfang bis zu Ende durch alle andern Fragen hindurch handeln wird, ist die: soll Deutschland ein monarchisch-constitutioneller Staat, oder soll es eine Republik werden? d. h. sollen künftig noch Fürsten und Könige regieren, aber nicht nach Willkür, sondern nach einer Constitution und mit verantwortlichen Ministern, unter einem gemeinsamen Oberhaupt gleichfalls mit einem verantwortlichen Ministerium, oder sollen alle Könige abgethan, alle Throne umgestoßen, alle bisherigen Ordnungen ganz und gar auf den Kopf gestellt werden und das ganze deutsche Volk sich selbst regieren? denn das letztere ists, was sie mit der

Republik meinen. Der Leser weiß, daß letztere ist, was sie in Frankreich durchgesetzt oder vielmehr noch in der Arbeit haben; der Hase ist noch auf der Drehscheibe, und die Meister drehen und schmieren und slicken daran aus Leibeskräften, Tag und Nacht, in kaltem und heißem Schweiß, denn er bekommt bald hier, bald da ein Loch, sinkt bald auf dieser bald auf jener Seite wieder zusammen und ist große, große Gefahr vorhanden, daß er plötzlich gar zusammenbräche und ein schauerlicher Drehhaufen daraus werde.

Aber der Ansicht sind nicht alle. Vielmehr erheben viele ein großes Geschrei, die Republik sei die beste Regierungsform, sie sei die wohlfühlste, sei die freieste, sei die gerechteste, die sicherste, kurz in ihr allein sei das Heil. Weg darum, schreien sie, mit den großen Fürsten, die dem Lande so viel kostet und nie etwas genutzt, sondern nur geschadet haben, wir können ohne sie fertig werden, wir wollen frei und ganz frei sein, darum weg mit ihnen! Das Volk ist mündig, das Volk will und kann sich selbst regieren, das Volk hat genug gezahlt und gebarbeit, es will nun auch einmal das Seine behalten und genießen, das Volk hat lange genug Knechtsdienste gethan, es ist Zeit, daß es seine schmählichen Fesseln abwerfe. Darum hinweg mit den Tyrannen!

Haben sie Recht? — — Ach ja, es leuchtet manchem ein und in seinem Unverstand stimmt er fröhlich oder gar tobend bei und schreits nach, und weiß nicht, daß er sich gerade damit selbst zur ärtesten Knechtschaft und unsäglichem Elend verurtheilt. Hört mir ruhig zu, lieben Freunde, ich will meine Sache beweisen.

Fürs erste sag ich, ist eine Republik eine große Lüge; denn es ist nicht wahr, daß das Volk da sich selbst regiert, es ist das noch in keiner Republik gewesen und wird in keiner werden, sondern die sich am meisten hervorthun, die am lautesten schreien, die sich den größten Anhang zu verschaffen wisen, die erheben sich und regieren, die pfeisen nach ihrem Sinn und die andern müssen tanzen, wie sie pfeisen, seie ihnen nun wol oder weh dabei zu Muthe. Ihr habt doch von dem Hecker und Struve in Baden gelesen oder gehört? sind diese Herren Republikaner Leute, die das Volk regieren lassen wollen, oder sind's gewalthätige Menschen, die da wollen, daß es gerade nach ihrem Kopfe gehe, und anders nicht, die jetzt schon weder Gesez noch Recht, weder Wohl noch Wehe ihrer Mitbürger achten, obwol sie noch keine Gewalt haben, wie würden sie thun, wenn sie Gewalt bekämen! wie schön und sein würde da das Volk sich selbst regieren!

Fürs zweite sag ich: eine Republik ist die unsicherste Regierung. Denn wie soll sie entstehen? Damit daß man Könige und Fürsten von ihren Thronen stößt, die sie von Gott und Rechts wegen inne haben. Die das thun, wissen wohl, daß die Könige ihre Freunde und Anhänger behalten, obwol sie verjagt und verstoßen sind, daß die Sehnsucht nach ihnen unter der sauberen Freiheit, die sie dem Volke gebracht haben, immer größer werden muß, und weil sie so ein böses Gewissen haben, müssen sie immer in Sorge sein vor einer Reaction, wie sie sies nennen, d. i. vor einem Angriff, der sie von ihrer angemaßten Gewalt herabwirft, und die Könige wieder auf ihre Throne setzt, der sie verjagt und die von ihnen Verjagten mit Jubel wieder zurückführt. Oder daß wenigstens ein anderer oder andere sich erheben und sie verbrängen, sie zu Schanden machen und sich zu Ehren bringen. Und das gute Volk, dem man nichts als Selbstregierung und alle Glückseligkeit versprochen, ist ein gejagter Hause, hat ein Leben voll Unruhe und Elend.

Denn das sag ich zum dritten: eine Republik ist die theuerste Regierungsform. Laßt euch nicht betören, daß sie die wohlfeilste sei, das ist die allerschändlichste Lüge. Das ist wahr; für einen König und eines Königs Hofstaat darf man

nichts mehr bezahlen, da muß man kein Haar mehr lassen, aber von der belobten Republik hat man Exempel genug, daß man Leib und Leben, Hab und Gut, Haus und Hof, Credit und Ehre lassen muß. Ich lüge nicht, ich übertreibe nicht, lasst euch einen, ders gelesen hat, von der ersten franzößischen Republik erzählen, da werdet ihr zu jedem meiner Worte Exempel genug finden, Exempel, daß euch die Haut schandert; wartet nur noch ein klein wenig, die jetzige französische Republik wird sie bald nachliefern. Doch was sag ich: wartet! Schaut hin, wie es bereits dort zugeht. Weil alle Sicherheit gewichen ist, ist aller Handel und Verkehr ins Stocken gerathen, weil der stoft, ist aller Credit gesunken, weil der gesunken ist, fehlt's überall an Geld, weil die Reichen weder Credit noch Geld haben, fehlt's an Arbeit für die Armen, weils denen an Arbeit fehlt, muß sie die Regierung erhalten, weil die alle Arbeiter ernähren soll, muß sie unmenschliche Steuern ausschreiben, und so ist alles jetzt schon an den Abgrund zeitlichen Verderbens gerathen, nach dem Frankreich kaum 4 bis 6 Wochen der Glückseligkeit dieser wolfeilen Republik genoßen.

Werd ich nun Unrecht haben, wenn ich sage: eine Republik, wie sie jetzt werden kann und werden muß, ist auch die ungerechte Regierungs-

form? Ist sie nicht schon auf Ungerechtigkeit und Gewaltthat gegründet? Muß sie nicht zu Ungerechtigkeit und Gewaltthat greifen, um sich zu erhalten? Zwar sie rühmen und lügen auch vor, da allein herrsche Freiheit und Gleichheit, und das sei eben das Schöne, daß da alles frei und gleich werden müsse. So freut euch denn alle, die ihr noch etwas besitzet, es muß alles gleich werden; man fragt nicht darnach, ob es recht ist, daß man euch nehme, um den Pöbel zu stillen, nein, es ist Unrecht, daß ihr etwas habt, und von dem Unrecht wird man euch bald helfen, seht nur hinüber nach Frankreich, da habt ihr einstweilen die Probe. Da schmelzen die Goldschmiede ihre Waaren ein, weil sie kein Geld mehr haben fürs Brod, und andere Leute kein Geld haben, ihnen noch einen Schmuck u. dgl. abzukaufen, da schmelzen die Reichen und Vornehmen ihren Schmuck und ihr Silberzeug ein, weil sie hungert, wie den Bettler vor ihrer Thür, da darf kein wolhabender mehr aus dem Lande, um sein Bischen in Sicherheit zu bringen, bis er den Blusenmännern gleich geworden, dann darf er hinlaufen wo er will. O du glückselige Republik, wann wird deine Jammeronne über uns aufgehen? wann wirst du von Westen zu uns kommen, um uns die Strahlen deiner Gerechtigkeit zu senden, unter deren heizem Druck ganz Frankreich rings um

die eble Stadt Paris her schon bei seinem Namen  
auffeußt!

Das ist nicht die Freiheitssonne, die du uns  
lügnerisch verheßest. Dein ganzes Wesen ist ~~in~~ e ch-  
tisch. Die sich in die oben aufgeschwungen haben,  
sind Knechte des rohen Haufens, der sie empor-  
heben half, die Meister sind Knechte ihrer Gesellen,  
die Fabrikherren Knechte ihrer Arbeiter, die Be-  
güterten Knechte der Armen, die Richter Knechte der  
Willkür, die Ordnungsliebenden Knechte der Unord-  
nung, und alle allzumal Knechte der Furcht. Nur  
die Brutalität und Bestialität ist frei und zügellos,  
aber alles was gut und heilsam ist, was zum Wohl-  
stand und Frieden dient, geht und seufzt in Banden.

Nein, du magst, du sollst ferne von uns bleiben,  
denn du bist g o t t l o s durch und durch! Zwar dient  
dir gerade dies bei vielen zur höchsten Empfehlung,  
aber uns, die wir noch an einen Gott und an ein  
Leben und Gericht nach dem Tode glauben, ekeln  
und schaudert vor dir, du blutbesprützte Königss-  
und Brudermörderin! Daß du das bist, das hast  
du selbst gar kein Hehl, denn alle deine Verehrer  
predigens und brüllens ja laut auf den Gassen, und  
wenn wir sonst nichts von dir wüßten, wärs uns  
genug, um dich von Grund unseres Herzens zu  
verabscheuen, um gewiß zu sein, daß du kein Heil  
und keinen Segen, sondern nur Unheil und Fluch

bringen kannst. Freilich, wo sie mehrere unseres Sinnes finden, deine Schergen, da thun sie wol gar fromm (denn sie scheuen kein Mittel und schämen sich keiner Lüge), da sprechen sie wol wie Davids Leute in jener Höhle: Siehe, der HErr selbst hat deinen Feind in deine Hände gegeben! Erkennst du nicht Gottes Finger? Auf und erwürg ihn, denn jetzt ist Zeit oder nie! Aber wer Davids Sinn hat, spricht heutiges Tages noch: „Das sei fern, daß ich meine Hand an einen Gesalbten des HErrn lege!“ Der kann ihm wol den Gipfel vom Rock schneiden, und ihm dann zurufen: Siehe, mein Herr König, es ward gesagt, daß man dich würgen sollte, aber es ward dein verschont! Und so etwas bricht auch einem Saul das Herz.

Nein, wir wollen keine Republik! und alle, die es mit sich selbst und ihrem Vaterlande gut meinen, wes Geistes und Sinnes sie auch sonst immer sein mögen, rufen mit uns aufs entschiedenste: Nein, wir wollen keine Republik! Wir gönnen den Franzosen diese Herrlichkeit wol, wir wollen nicht darin auch noch ihre Affen sein, es ist des Affentums ohnehin schon zu viel gewesen und hat uns bereits einen übeln Vorgeschmack jener Glückseligkeit gebracht, daß jeder Redliche sich sehnt, daraus hinaus und unter seinem Könige und Fürsten zum ruhigen, sichern Bestand wahrer Freiheit zu kommen.

Was dann denn; was von Menschen dazu gethan werden kann, daß soll durchs deutsche Parlament geschehen, soll von dem aber Gutes zu erwarten sein, so dürfen vor allem keine Republikaner hin. Es sind diese Leute aber allenthalben in deutschen Landen zerstreut und tauchen aller Orten auf, darum sehet wol zu, wen ihr wählet. Seit ihre Vormänner, der Hecker und der Struve in Baden, allenthalben mit so großer Schwach durchgefassen und abgesfahren sind, seitdem die sehen, daß das deutsche Volk sie und ihre geplauderte Glückseligkeit nicht will, seitdem gehen sie nicht mehr so gerade und plump heraus, sondern halten mit ihren eigentlichen Gedanken hinter dem Berge, und weil sie unter den Gelehrten und Gebildeten überall zurückgestoßen werden, machen sie sich sonderlich an das Landvolk und spiegeln dem Befreiung von allen Lasten und Steuern, von allem Druck und Zwang ic. vor, und daß sie ihnen das verschaffen wollten, wenn man sie wähle; sie, sie seien allein, die es redlich mit dem armen Volke meinten. Sehet zu, traut den Schmeichlern. Bisher hat man den Königen und Großen geschmeichelt, und jeder redliche Mann hat die höfischen Speichelkicker von Grund seines Herzens verachtet. Jetzt schmeichelt man den Fürsten nicht mehr, das muß wahr sein, aber jetzt schmeichelt man dem Pöbel,

um ihn zu seinem Zweck zu gebrauchen, und diese Schmeichelei ist noch viel niederträchtiger denn jene, und wers nicht merkt und sich dadurch beihören lässt, der beweilst damit, daß er zum eigentlichen Pöbel gehört.

Darum sehet auch wol vor; nicht die Schreier und Töber sind eure Freunde und Retter, sondern nur ruhige, besonnene, redliche Männer können sein. Fragt nur jeden, den ihr wählen sollt oder wollt, geradezu, ob ers mit der Monarchie, mit der constitutionellen halte, oder mit der Republik, und wenn er Aussichts sucht, und nicht gerade und frei und fest für die Monarchie sich erklärt, so wißt ihr schon, wie ihr mit ihm daran seid, kehrt ihm den Rücken und lasst ihn stehen. Achtet aber auch nicht auf Worte und auf Versicherungen allein, denn sie lügen ohne Scheu, achtet auf des ganzen Mannes Leben und Wesen. Ihr sollt ja vorerst nur Wahlmänner wählen, und die aus eurer Mitte, euere Leute kennt ihr ja. Wählt keinen unzuverlässigen Menschen, wenn er jetzt das Maul auch noch so weit aufthut, wählt keinen schlechten Haushälter, keinen Saufer, keinen, der nichts zu verlieren hat, wählt verständige, nüchterne, wohlmeintende, achtbare Leute, sag ich noch einmal. Jeder unter euch, der eine directe Steuer zahlt, sei er ledig oder verheiratet, angesezen oder nicht, wenn

er etwa nur einen Aker hat und den versteuert, darf wählen und gewählt werden. Unter den Jungen sind oft tauglichere Leute, als unter den Aeltern, läßt euch nicht blenden; denn es gilt hier mehr als nur die nächste bestze Gemeindeverwaltung auf drei Jahre zu wählen, wobei man gewöhnlich so gleichgültig und gedankenlos zufährt, als nur möglich. Besprecht euch mit wackeren Leuten, wen ihr wählen wollt, das dürft ihr, das sollt ihr, es gibt jetzt keine sogenannten Wahlumtriebe mehr, die verboten wären. Die bösen thun sich zusammen, so müssen sich die Guten auch zusammenthun, und um so fester, einiger und eifriger sein, damit sie jene überwinden. Bedenkt nur was es gilt!

Wer aber zum Wahlmann gewählt wird, der hat um so mehr Klugheit, Umsicht und Treue nöthig. Denn er wird fast mit lauter fremden Leuten zusammenkommen, aus und mit denen er die Abgeordneten zum Parlamente wählen soll. Er wird hören, wie sich dieser und jener selbst empfiehlt, wie dieser und jener von andern empfohlen wird, er wird von zwei Seiten belagert und bestürmt, beredet und bearbeitet werden, da gilt's dann zu erkennen, welches die rechte Seite sei, auf die er sich schlagen muß, damit er seinem Vaterland nütze und es nicht ins Verderben stürzen helfe, und da sieht ihr wol, wie viel auf die Wahlmänner ankomme.

Da bedarfß Weisheit und klaren Blik. Woher soll er kommen? Als sie jüngst in Frankfurt das Vorparlament hielten, da trat zum Anfang einer auf und berief sich auf einen alten, berühmten Nordamerikaner, Namens Franklin, der gesagt habe, es könne kein großes Unternehmen gelingen ohne den Beistand des weisen und allmächtigen Gottes, darum solle man in seinem Namen und mit seiner Anrufung auch jedes beginnen, und er mache den Vorschlag, daß mans dem Franklin nachthue, und die ganze Versammlung erhob sich zum Zeichen ihrer Zustimmung. Ich will mich auf einen Höhern berufen als auf den Franklin, der gesagt hat: „Rufe mich an in der Noth, soll will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!“ und ich denke, Deutschland sei jetzt in der Noth und bedürfe der Errettung in einer Kürze. Ich erinnere an das Wort eines erlauchtern Gesandten, der bezeugt hat: „So jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, so wird sie ihm gegeben werden?“ Und ein größerer Geist und größerer Wohlthäter der Menschheit hat seine Stimme erhoben: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksgung für alle Menschen, für die Könige und alle Obrigkeit, auf daß wir ein gernhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottheit und Ehrbarkeit.“ Und wenn je, so thut es jetzt noth seinem Rath zu folgen. Wollen denn, Männer, so laßt uns aufstehen, nein, laßt uns niedersallen und seufzen von Grund des Herzens: „O, Herr hilf, o Herr laß wol gelingen!“ und dann in Gottes Namen mit frischem, freiem Mut ans Werk!